Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 22. Stuttgart, Sonnabend den 29. Mai 1897. 13. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern geben wir bekannt, daß in Crefeld eine Zahlstelle des Verbandes gebildet wurde.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Zur Reform der Strafanstaltsarbeit.

I.

π. β. Die Art und Weise der Ausnützung der Arbeitskraft der Strafgefangenen hat seit Langem das schärfste Mißfallen in den betheiligten gewerblichen Kreisen erregt, und oft genug haben industrielle, gewerbliche und Arbeiterkongresse gegen die Konkurrenz der Gefängnißarbeit Stellung genommen. Die empfindlichste Schädigung erfuhren wohl die kleingewerblichen Berufe technisch primitivster Stufe, bei denen Werkzeug und Handfertigkeit keine allzugroße Rolle spielt, wie die Wäsche- und Kleidernäherei, Korbflechterei, Schuhmacherei, Verfertigung von Holzbaustrath, Dütenkleberei ꝛc., Gewerbe, in denen Tausende von Kleinhandwerkern ohne Gehilfen und Lehrlinge ihre Existenz fristen; ihnen wird der Erwerb durch die spottbillige Ueberlassung unfreier Arbeitskräfte an Unternehmer zur Herstellung minderwerthiger, aber billiger Produkte, deren Wettbewerb den Preis der Erzeugnisse freier Arbeit darniederdrückt, oft genug bis zur Unmöglichkeit erschwert. Aber auch hochentwickelte Industrien werden durch die Strafhausarbeit geschädigt, da die Aufstellung von Hilfsmaschinen in den Arbeitsräumen der Gefängnisse längst keine Schwierigkeiten mehr bietet, und ganz besonders hat sich dies auch in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation gezeigt, über deren Strafanstaltskonkurrenz von Zeit zu Zeit schwere Klagen in die Oeffentlichkeit dringen. Dieser Umstand und vor Allem die noch weit verbreitete Unklarheit in der Bekämpfung der Strafanstaltsarbeit lassen es geboten erscheinen, dieser Frage eine eingehendere Behandlung zu widmen.

Von Zeit zu Zeit hört man von Beschlüssen dieses oder jenes Gewerbekongresses, wonach die Gefängnißarbeit zu beseitigen oder schlechthin einzuschränken sei, und selbst der Reichstag konnte sich's vor zwei Jahren nicht versagen, einem auf bloße Einschränkung der Gefängnißarbeit gerichteten Antrage zuzustimmen. Da der Begriff der Einschränkung viel zu unklar und nichtssagend ist, so kann er die Regierungen auch zu nichts verpflichten, wenn nicht zugleich angegeben wird, wo sich die Einschränkung empfiehlt und auf welcher Seite ein Aequivalent dafür geboten wird. Noch widersinniger ist die Forderung der gänzlichen Beseitigung der Gefängnißarbeit, deren Nothwendigkeit sowohl im Interesse der Gefangenen selbst, wie auch aus sittlich-erzieherischen, administrativ-technischen und nicht zum Geringsten auch aus wirthschaftlich-finanziellen Gründen über alle Zweifel feststeht. Ihre Abschaffung wäre eine unbillige Härte gegen die meisten Gefangenen, eine Belastung des Staatshaushalts und eine Schädigung der öffentlichen Moral. Auch über den Arbeitszwang den schweren Verbrecherkategorien gegenüber läßt sich nicht streiten, da Zwangserziehung und Arbeitsfreiheit nicht miteinander zu vereinbaren sind. Wohl aber haben sich Härten in Bezug auf die Durchführung des Arbeitszwanges gegenüber den Detinirten leichteren Grades ergeben, die zumeist in dem Mangel einer reichseinheitlichen Strafvollzugs- und Gefängnißordnung begründet sind. Der Strafvollzug und die Strafanstalten unterstehen der Kompetenz der Einzelstaaten, welche den Strafanstaltsverwaltungen ziemlich weitgehenden Spielraum gestatten, so daß die Gefangenen fast vollständig vom guten Willen der betreffenden Verwaltungen bezw. der Staatsanwaltschaft abhängig sind. Zwar hat sich in neuerer Zeit, besonders in Preußen, manches gebessert, was aber nur unter der Zwangslage, reichsgesetzliche Eingriffe abzuwenden, geschah, ohne jedoch deren Nothwendigkeit illusorisch zu machen. Der Reichstag hat bereits mehrfach durch Beschluß die Reichsregierung zur Vorlage einer reichseinheitlichen Gefängnißordnung aufgefordert, da dieses Gebiet verfassungsmäßig nach Art. 4 al. 13 der Reichsgesetzgebung unterstellt ist, aber bisher ohne den gewünschten Erfolg. Bei der gegenwärtigen Justiznovelle hat die Regierung diese Forderung abermals ignorirt, und nach den Auslassungen der Regierungsvertreter besteht bei den Einzelregierungen keine Geneigtheit, auf diese Materie zu verzichten. So bleibt vorläufig alles beim Alten.

Unter den deutschen Strafanstalten giebt es 6 Grade: 1. die Zuchthäuser mit entehrenden Folgen und gesetzlichem Arbeitszwang; 2. die Gefängnisse für leichtere Vergehen mit Arbeitszuweisung im Verordnungswege; 3. die Festungen; 4. die Haftlokale; 5. die Korrigendenanstalten für der Polizeiaufsicht Ueberwiesene (Arbeitshäuser) und 6. Besserungsanstalten für Jugendliche von 12 bis 18 Jahren, durch richterliches Urtheil überwiesen. Für die Strafanstaltsarbeit kommen jedoch nur die Zuchthäuser, Gefängnisse und Arbeitshäuser in Betracht, wo der Arbeitszwang theils durch Gesetz, theils durch administrative Vorschrift besteht. Nach § 16 des R.St.G. können die zu Gefängniß Verurtheilten auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessene Weise beschäftigt werden; auf ihr Verlangen sind sie in dieser Weise zu beschäftigen. Trotz dieser mildernden Vorschrift kommt die Handhabung des Arbeitszwanges auf dieselben Härten wie den Zuchthausgefangenen gegenüber heraus, wie zahlreiche Fälle bewiesen haben, und besonders den wegen politischer Vergehen Detinirten gegenüber wird der Arbeitszwang nicht selten rigoros gehandhabt. Selbstbeschäftigung wird nur in den seltensten Fällen gewährt und auch in anderer Hinsicht hängt alles vom guten Willen der Gefängnißleitungen ab. Hier liegt unzweifelhaft die Nothwendigkeit einer reichsgesetzlichen Neuregelung vor, umsomehr, als es sich noch um viel wichtigere Fragen handelt, als die über Arbeitszwang und Selbstbeschäftigung.

Ueber den Umfang der Strafanstaltsarbeit während der letzten Jahre bringt nur geringes Material in die Oeffentlichkeit. Nach einer Enquete des deutschen Handelstages im Jahre 1878 wurden für Preußen pro 1877 ca. 16 000 Sträflinge mit Arbeitszwang festgestellt. Genauere Angaben enthält ein preußischer Ministerialbericht für 1891/92 über 50 Strafanstalten, nach dem sich die durchschnittliche Tageszahl der mit Arbeitszwang Detinirten auf 24 480,03 belief, wovon aber 6,42 Prozent wegen Krankheit, Arbeitsmangel, Schulunterricht und Disziplinarstrafen unbeschäftigt blieben. In Bayern wurden ult. 1891 6262 männliche und 967 weibliche Strafgefangene gezählt, von denen 214 und 55 unbeschäftigt blieben. Sachsen wies 1894 in 10 Anstalten 4666 Internirte auf, davon 176 wegen Krankheit ꝛc. Unbeschäftigte. Nach der jüngsten Berufszählung wurden 61 245 Insassen von Straf- und Besserungsanstalten im Deutschen Reiche ermittelt, von denen indeß der Prozentsatz der Beschäftigten nicht bekannt ist.

Wenn nun auch das Zahlenverhältniß der Arbeitsgefangenen gegenüber den freien Erwerbsthätigen (auf 1000 Erwerbsthätige kommen höchstens 3 und auf 1000 Arbeitnehmer etwas über 4 Insassen von Strafanstalten) für die allgemeine Konkurrenz fast verschwindend zu nennen ist, so muß doch berücksichtigt werden, daß diese Konkurrenz sich vornehmlich auf einige technisch zurückgebliebene und daher ohnehin wenig begünstigte Gewerbe erstreckt, deren Klagen dann um so berechtigter sind. So sollen nach der Enquete des Handelstags in der Tabakbranche die Strafarbeiter 4 Prozent der freien Arbeiter ausmachen; eine Korbmacherpetition vom Jahre 1893 schätzt die Zahl der mit Korbmacherei beschäftigten Strafgefangenen auf über 1000, denen ca. 2200 kleine Handwerker gegenüberständen (letztere Zahl ist zu niedrig gegriffen, denn die 1895er Berufszählung ermittelte neben 17 442 Selbständigen noch 4641 Hausgewerbetreibende der Korbmacherei); immerhin ist der Prozentsatz der Strafhausarbeiter hier erschreckend hoch. Auch in der Papierwaaren- und Kartonnagenfabrikation, sowie Buchbinderei überschreitet der Prozentsatz der Strafanstaltsarbeiter den allgemeinen Durchschnitt ganz bedeutend, daher aus solchen Berufen die stärkste Opposition gegen die Gefängnißarbeit erhoben wird. Aber nicht alle Strafgefangenen treten deshalb mit der freien Arbeit in direkten Wettbewerb. In der Regel haben wir es mit 4 Gruppen von Gefangenenbeschäftigung zu thun: 1. für den Eigenbedarf der Anstalt oder der Anstalten untereinander; 2. in eigener Regie der Anstalten zum Verkauf; 3. für Dritte gegen Lohn und 4. auf Rechnung des Staats oder Kommunen für öffentliche Arbeiten, Staatslieferungen ꝛc. So wurden in preußischen Anstalten 1891/92 beschäftigt: a) für den Anstaltsbedarf 5235,84 Köpfe mit insgesammt 1 619 423 Arbeitstagen, b) für Anstaltsrechnung zum Verkauf 413,17 Köpfe mit 144 474 Arbeitstagen, c) für Dritte gegen Lohn 17 109,09 Köpfe mit 5 196 099 Arbeitstagen. Bayern beschäftigte 1891: a) für den Anstaltsbedarf 768, b) für Staatsrechnung mit landwirthschaftlichen und Tagelöhnerarbeiten 2050, c) für Anstaltsbeamte und Bedienstete 67, d) für Rechnung von Gewerbetreibenden 3046, e) für Anstaltsrechnung zum Verkauf 328 und f) für Private und Sonstiges 542 Köpfe. In Sachsen wurden 1894 beschäftigt: für Anstaltsarbeiten 1500 und für fremde Unternehmer 2981 Personen. Dazu kommen aber noch die in den Korrigendenanstalten (Arbeitshäusern) Detinirten, die zum Theil für Anstaltsregie zum Verkauf, theils auch für Unternehmer gegen Lohn arbeiten müssen. Meyerinck* schätzt ihre Zahl auf den Tagesdurchschnitt von ca. 13—14000 Korrigenden einschließlich der Prostituirten.

Innerhalb der einzelnen Gruppen kommen hauptsächlich folgende Arbeiten in Betracht: 1. Anstaltsbedarf: Verwaltung, Haushaltung, Land- und Gartenwirthschaft, Reparaturen, Beschaffung von Kleidung, Schuhwerk, Nahrungsmitteln und Geräthschaften der Anstalt, sowie der Anstalten untereinander nach dem Prinzip der Arbeitstheilung; 2. Anstaltsregie zum Verkauf: gewerbliche Arbeiten, für welche die Anstaltsdirektion Rohmaterialien, Werkzeuge und Einrichtung besorgt und den Verkauf der Waaren vermittelt, nämlich zumeist: Korbwaaren, Matten, Geflechte, Teppiche, Webwaaren, Wolle- und Kunstwollfabrikate, Strick- und Knüpfarbeiten, Lumpensortiren, Werg- und Wollezupfen, Düten- und Papierarbeiten, Kartonnagen, Notizbuchfabrikation, Wäsche, Konfektion, Säcke, Schürzen, Schuhwerk, Holzschuhe, Bürsten, Besen, Schuhnägel, Holz- und Schnitzwaaren, Hausrath, Faßspunde, Faßhähne, Spulen, Knöpfe, Blechwaaren, Blumen, Zigarren, Zündhölzer, Porzellan- und Thonwaaren, Ziegelarbeiten, Drahtarbeiten, Schlösser, Strohhülsen, außerdem Obst- und Landkultur ꝛc.; 3. für Unternehmer gegen Lohn: die meisten der unter 2 aufgeführten Arbeiten, für welche die betreffenden Unternehmer eine gewisse Anzahl von Köpfen ständig zu beschäftigen und für Innehaltung des Kontrakts eine Kaution zu hinterlegen haben, außerdem das nöthige Arbeitsmaterial, Werkzeuge, Maschinen, sowie Fachaufseher und Buchführung stellen müssen. Außer den vorgenannten Arbeiten giebt es wenige, die nicht hier und da in Strafanstalten für Unternehmerrechnung betrieben würden; häufig kommen vor: Buchbinderei, Düten-, Papierwaaren- und Kartonnagenfabrikation, Lederwaarenarbeit, Tischlerei, Schäftestepperei, Schneiderei, Handschuhmacherei, Zigarrenfabrikation, sogar Druckerei, Maschinenherstellung ꝛc. Namentlich werden viele Halbfabrikate und Theilarbeiten, die leicht aus dem allgemeinen Arbeitsprozeß herausgenommen werden können, in Strafanstalten hergestellt; auch Schreibarbeiten (Avis, Adressen, Umschläge ꝛc.) werden vielfach übernommen. Außerdem fällt in diese Kategorie auch die Vermiethung von Gefangenen für häusliche Dienste, Botengänge, Hof- und Gartenarbeiten, Thierwartung, Kutscherdienste, sowie für Landwirthschaft, Wegebau, Kanalisation, an Private und Unternehmer; 4. auf Staatsrechnung und für Kommunen: Steineklopfen, Wege- und Straßenbau, Straßenreinigung, Tief- und Strecken-, sowie Wasserbau, Kanalisation, Bergbau, Festungsbau, öffentliche Bauten, sowie für Staats- und Kommunallieferungen, hinsichtlich letzterer besonders für Militär-, Post- und Eisenbahn-, sowie sonstigen öffentlichen Bedarf, Armen- und Krankenhaus-, Schul- und anderen Anstaltsbedarf.

Daraus wird erkenntlich, in welchem Umfange die Gefängnißarbeit ausgenützt wird und welche Arbeitszweige besonders empfindlich von ihrer Konkurrenz betroffen werden. Für die freie Konkurrenz bleibt natürlich der Selbstbedarf der Anstalten außer Betracht, und auch gewisse Zweige des öffentlichen Bedarfs wird man ihnen unschwer einräumen können, aber darüber hinaus richtet sich die volle Opposition gegen die Strafanstaltsproduktion für Verkauf oder für fremde Rechnung, in welcher heute noch die Hauptmasse der Gefangenen beschäftigt wird, und zwar nicht ohne Berechtigung, weil diese privatgewerbliche Ausbeutung unfreier Arbeiter zahlreiche Gewerbetreibende und Arbeiter in ihrem Erwerb schädigt und weil ihr zugleich der Stempel der Sklaverei anhaftet, wie die mehrfach in der Arbeiterpresse gebrandmarkte öffentliche Ausbietung der Arbeitskräfte von Strafanstaltsinsassen in deutlichster Weise illustrirt. Solche Zustände sind nur geeignet, die öffentliche Moral gründlich zu untergraben.

* Meyerinck: „Praktische Maßregeln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.“ G. Fischer, Jena.

Wiener Briefe.

X.

Alljährlich um die Zeit des ersten Mai herum wird's unter der österreichischen Arbeiterschaft, der man ja auch sonst im Jahre den Vorwurf der Lässigkeit nicht machen kann, ganz besonders lebendig. Gleichsam, als übe die wieder erwachende Natur, das Vorbild jedweder revolutionärer Entwicklung, auch auf die Arbeitssklaven revolutionäre Wirkung, stärkt sich ganz besonders um den Maitag der nimmer ruhende Widerstandsgeist der Arbeitenden gegen allzu weitgehende Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und macht sich in den mannigfachsten Formen kund. Aus diesem Grunde auch haben wir alljährlich im Frühjahre eine Reihe von Arbeitseinstellungen zu verzeichnen, die schon für sich allein, abgesehen von allen anderen Erscheinungen, genügen würden, die erste Maifeier zu einem Schreckgespenst für die Unternehmer zu gestalten. Allerdings wäre es eine Ueberschätzung der ersten Maiagitation, wollte man die konstatirte Kampfesfreudigkeit lediglich nur auf deren Konto setzen; ein großes Verdienst hieran ist auch der erwachenden Prosperität der allgemeinen Geschäftslage, die mit der Wiederaufnahme großer öffentlicher Arbeiten ja im direkten Zusammenhange steht, zuzuschreiben; immerhin aber muß konstatirt werden, daß es zum größten Theile die erwähnte Agitation ist, die die Arbeiterschaft allerorts auf ihre Leiden und Beschwerden erst aufmerksam macht und auf diese Weise wesentlich dazu beiträgt, dieselben zum Widerstande zu reizen. So war es in den letzten Jahren immer, stets waren die gewaltigsten und das größte Aufsehen erregenden Arbeitseinstellungen entweder im direkten Zusammenhange mit der Maifeier stehend — wegen erfolgter Maßregelungen, Aussperrungen ꝛc. — oder aber standen sie im indirekten Zusammenhange, indem die Arbeiterschaft die Erregung um den ersten Mai herum zum Anlasse nahm, um günstigere Arbeitsbedingnisse in Bezug des Lohnes, der Arbeitszeit u. s. w. zu erringen. — Es mag vielleicht selbst in den Kreisen der organisirten Arbeiterschaft Stimmen geben, die diese gewaltsam sich aufdrängenden Begleiterscheinungen der intensiven Agitationsarbeit als nicht im Interesse der Organisationen stehend betrachten und demzufolge nur mit sehr gemischten Gefühlen diese sehr oft unorganisirten Akte der Empörung der Arbeitenden gegen die Ausbeuter ihrer Arbeitskraft zur Kenntniß nehmen werden. Eine gewisse Berechtigung kann ja, auch insoweit es sich um das Interesse der Organisationen handelt, diesen Anschauungen nicht abgesprochen werden. Immerhin aber darf anderseits auch nicht außer Acht gelassen werden, daß selbst im ungünstigsten Falle — d. h. wenn, was leider sehr oft der Fall ist, die Uebermacht des Geldsackes über die Arbeitenden siegt — jede derartige Arbeitseinstellung den nicht zu unterschätzenden Erfolg nach sich zieht, daß nun auch dem bisher Blindesten unter den betroffenen Arbeitern die Augen aufgehen und er sieht, wo seine wahren Freunde sitzen und was er von den, von ihm bisher geglaubten Duseleien über die Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer, Interessenharmonie zwischen Kapitalisten und Arbeitern u. s. w. zu halten hat. . . .

Auch im laufenden Jahre nun haben wir verschiedene Arbeitseinstellungen, die zwar nicht jene allgemeine Aufmerksamkeit erregen, wie einzelne der Vorjahre — so z. B. der Generalstreik in Neunkirchen im Juni v. J. u. a. m. — immerhin aber für die Arbeiterschaft der betroffenen Branchen von wesentlichster Bedeutung sind. Abgesehen von mehreren größeren Streiks der letzten Wochen, wie beispielsweise der der Tertilarbeiter im Augathale in Böhmen, dem sich auch die Arbeiter mehrerer Fabriken verschiedener anderer Industriegruppen angeschlossen hatten und der nur mit sehr zweifelhaftem Erfolge der Arbeiter sein Ende gefunden, ist es hauptsächlich der Streik der Ziegelarbeiter in Siebenhirten (in der Nähe Wiens), der gegenwärtig die größte Aufmerksamkeit erregt. Seit Jahren gährt es unter dieser Kategorie von Arbeitern. In der Umgebung von Wien giebt es eine Reihe von Werken, die zu den größten dieser Art gehören und eine ganze Armee von Arbeitern beschäftigen. Die letzteren werden zum größten Theile aus den tschechischen Theilen Böhmens und aus Südösterreich, zum Theile auch Italien importirt und bildete stets ihre sprichwörtliche Anspruchslosigkeit, die wieder in der Armuth ihrer Heimath ihre Ursachen hat, ein scheinbar unüberwindliches Hinderniß gegen ihre Organisirung. Was aber vielleicht nicht die „berufsmäßigen Hetzer“ und „Agitatoren“ erreicht, das brachte die unbegrenzte Profitwuth der betreffenden Unternehmer, zumeist hochmögende und reiche Aktiengesellschaften, zu Stande. Hauptsächlichst die geradezu greulichen Wohnungsverhältnisse, gegen welche seit Jahren sowohl die Arbeiterschaft als auch Behörden, letztere zumeist ohne Erfolge ankämpfen, sind es, die fast alljährlich im Frühjahre auf einem oder mehreren dieser Werke

einen Streik zur Ursache haben, der allerdings auch zur Verbesserung der sehr besserungsbedürftigen Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse benützt wird. Zumeist gelingt es auch den Arbeitenden in Folge ihrer einmüthigen Solidarität ihrem übermächtigen Gegner Vortheile abzuringen, die allerdings zum Theil wieder, sobald die Bausaison zu Ende ist, verloren gehen. Heuer wurden nun auf fast allen Werken Verbesserungen zugestanden, ohne daß die Arbeiter zu ihrer schärfsten Waffe greifen mußten. Blos im Werke in Siebenhirten kam es zum Streik, der nun fast 14 Tage andauert, jedenfalls aber mit dem Siege der Arbeiter enden wird, weil gerade die heurige Bausaison eine sehr starke zu werden verspricht und ein Verrath auch nur eines nennenswerthen Theiles der Arbeiter an ihrer gemeinsamen Sache nicht zu erwarten ist.

Aufmerksamkeit erweckt eine bevorstehende Lohnbewegung der hiesigen Tramwaybediensteten. Auch diese werden von einer der reichsten Aktiengesellschaften ausgebeutet und beschäftigen ihre Verhältnisse schon seit Jahren die Oeffentlichkeit. Hauptsächlich verspricht dieser Lohnkampf aber Interesse, weil diese Gattung Proletarier nicht innerhalb der Organisation der gesammten Arbeiterschaft stehen, sondern der großen Mehrheit nach der gegenwärtig hier modernsten bürgerlichen Partei — der christlich-sozialen — Gesellschaft leisten. Dieselbe leitet auch die bevorstehende Bewegung, und wird es interessant sein zu sehen, wie diese trotz aller radikalen Phrasen ultra-kapitalistische Partei sich zwischen ihrer angeblichen Freundschaft für die Arbeiter der Tramwaygesellschaft und ihrer instinktiven Sympathien für die Aktienbesitzer der letzteren hindurchwinden wird.

—ld.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am 17. Mai dieses Jahres fand bei Dinkelacker eine öffentliche Versammlung der Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes statt, in welcher Genossin Zetkin über das Thema „Die Stellung der Arbeiterin in der Industrie und Zweck und Nutzen der Organisation" referirte. In trefflichen scharfen Ausführungen schilderte Referentin das Leben der Industriearbeiterin. In unserer Zeit könnten die meisten Frauen nicht mehr Gattin und Mutter sein, im Mittelpunkt ihres Lebens stehe die Berufsarbeit. Die Frau muß in das feindliche Leben so gut wie der Mann. Die Noth zwinge sie dazu. Die Veränderung in der Thätigkeit der Frau liege in der wirthschaftlich-technischen Revolution, im Maschinenwesen. Während in früherer Zeit der Verdienst des Mannes ausreichte zur Erhaltung der Familie, seien durch die Entwicklung des maschinellen Großbetriebs die Löhne der Männer gesunken; die leichtere Handhabung der Maschinen ermögliche dem Fabrikanten an Stelle des gelernten männlichen Arbeiters die ungelernte, billige, in Folge jahrhundertelanger Unterdrückung gefügige und versklavte Arbeiterin zu setzen. Die niederen Löhne, die harte Frohn versagten den Arbeiterinnen die Theilnahme an den Gütern der Kultur. Die Frauen sind billig, fügsam, bedürfnißlos, weil sie unaufgeklärt, unorganisirt. Für die Arbeiterin giebt es nur die Wahl, die schlechtesten Arbeitsbedingungen anzunehmen, oder zu hungern. Die Produktionsmittel, die Maschinen sind im Besitz des Kapitalisten, die Arbeiterin muß ihre Arbeitskraft an diesen verkaufen, um nur leben zu können. Mit ergreifenden, treffenden Worten schilderte Referentin, wie der Hunger und das Elend tausende proletarischer Frauen und Mädchen in die Prostitution treibe. Nicht Lüppigkeit und Begehrlichkeit der Frauen sei die Ursache des Lasters, wie die bürgerliche Presse so oft behauptet, sondern der Hunger, die schlechten Löhne. Die Arbeiterin verdiene zu wenig, um in Zeiten der härtesten Frohn und der größten Ueberanstrengung etwas zurückzulegen für die Zeit des flauen Geschäftsganges; trotz der bittersten Thränen, des anfangs wildaufbäumenden Stolzes sei es der Arbeiterin unmöglich, sittlich zu leben. Das einzige Mittel all diesen Mißständen abzuhelfen, sei die Abschaffung des kapitalistischen Systems. Aber nicht mit Zukunftshoffnungen soll die Arbeiterin sich trösten, heute schon soll sie thatkräftig in den Kampf eintreten für bessere Löhne, für kürzere Arbeitszeit und das Kampfmittel für dieses Ziel sei die Organisation. Die Einzelne vermöge nichts gegen die Macht des Kapitalismus, aber vereint in einer kräftigen starken Organisation vermöchten die Ausgebeuteten der Macht des Kapitalisten als Macht gegenüberzutreten und Forderungen durchzusetzen. Die Arbeiterinnen jedes Gewerbes sollten sich der Organisation ihrer männlichen Kollegen anschließen und mit diesen vereint kämpfen. Die Gewerkschaft sei auch eine Schule der Aufklärung und Bildung, eine Erzieherin und Lehrerin. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiterinnen müsse geweckt werden, die Frau einsehen, daß es auch über dem engen Rahmen der Familie ein Interesse, eine Thätigkeit für sie gebe. Die ungeschulte Arbeiterin fällt bei Lohnkämpfen dem Arbeiter als Streikbrecherin in den Rücken. Jede bereits aufgeklärte Arbeiterin soll Agitatorin sein, soll ihre Mitarbeiterin aufzuklären, zur Gewerkschaft heranzuziehen suchen. Aber nicht allein auf den gewerkschaftlichen Kampf soll man sich beschränken, sondern die Arbeiterschaft muß auch bestrebt sein, durch den politischen Kampf die Gesetzgebung zu beeinflussen zu Gunsten des Arbeiter- und Arbeiterinnenschutzes. Die Frau bedürfe dieses Schutzes noch mehr, da für sie an den Arbeitstag in der Fabrik die Arbeitsnacht in der Familie sich reihe und die Frau doppelte Arbeitslast zu tragen habe.

In der Diskussion führte ein Kollege aus, daß man den Werth der Organisation der Arbeiterinnen beim Buchbinderstreik erprobt habe, bei welchem die Frauen sehr tapfer und brav an der Seite ihrer männlichen Kollegen gekämpft und gesiegt hätten. Genossin Schön klagte, daß in Stuttgart seit fünf oder sechs Jahren die Frauenbewegung nicht fortgeschritten sei und forderte die Anwesenden auf, ihr Möglichstes für die Förderung der Frauenbewegung zu thun. In scharfen, bitteren Worten klagte eine andere Rednerin die Männerwelt der Gewerkschaft und der Partei an, daß sie der Frauenbewegung zu gleichgiltig gegenüberständen; die wenigen in der Bewegung thätigen Frauen könnten nicht alle Arbeit bewältigen. Pflicht der Männer sei es, ihre Frauen, Töchter, Schwestern der Bewegung zuzuführen; thäten die Männer ihre Pflicht, wir hätten eine ganz andere Frauenbewegung. Verschiedene Arbeiterinnen äußerten, die Kollegen seien nicht nur gleichgiltig, sondern sogar rücksichtslos und brutal gegen ihre Kolleginnen und das sei die Schuld, daß so wenig Frauen geneigt wären sich der Bewegung anzuschließen. Die Prinzipale wären besser als die Arbeiter.

Zum Schlusse widmete Frau Zetkin dem Streik der Wäscherinnen in Ifenburg einige herzliche Worte und forderte die Anwesenden auf, ihr Schärflein zur Unterstützung jener schwer bedrängten aber tapfer im Kampfe stehenden Proletarierinnen beizusteuern. Die Sammlung brachte 5 Mark ein.

Stuttgart. Durch das, daß der erste Mai auf den Samstag fiel, mußten wir, da uns kein geeigneter Saal zur Verfügung stand, eine Versammlung ausfallen lassen. Wir trösteten uns in der Hoffnung, die darauffolgende Versammlung vom 15. Mai desto zahlreicher besucht zu sehen. Jedoch machten uns hier die Kollegen einen Strich durch die Rechnung, es sah aus, als ob die alte Bummelei des Versammlungschwänzens wieder um sich greife. Möchten doch die Kollegen, anstatt Kartenspielen, Kegelspielen u. s. w. die Versammlungen besuchen; gewiß würden dieselben eine größere Bedeutung und Einfluß erlangen, nur in der Versammlung kann das Interesse des organisirten Arbeiters gewahrt werden. Dann ist es noch ein anderer Grund, der uns volle Versammlungen wünschen läßt. Die Metallarbeiter haben schon mehr wie einmal um den großen Saal des Gewerkschaftshauses angehalten. Würde es öfters vorkommen, daß wir schwachen Versammlungsbesuch zu verzeichnen haben, so müßten wir uns mit dem ungünstigen Saal II schließlich begnügen, was uns wohl unlieb sein dürfte.

Der Kassenbericht, als erster Punkt der Tagesordnung, wurde von Kollege Lang erstattet. Nach demselben belaufen sich die Lokaleinnahmen des letzten Quartals auf 495,24 Mk., die Ausgaben auf 362,08 Mk., verbleibt ein Kassenbestand von 133,16 Mk. Die Einnahmen für die Verbandskasse beliefen sich auf 1873,40 Mk.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse B. einen Vortrag über „Die Sintflut". In einfacher, leichtverständlicher Weise gab er ein Bild dieser gewaltigen Katastrophe. Seine vortrefflichen, theilweise mit köstlichem Humor gewürzten Ausführungen, fanden den lebhaftesten Beifall.

München. Nachdem sich die in unserem Geschäft alljährlich wiederkehrende Stockung bemerkbar gemacht hat, glaubte sich der hiesige Buchbindermeister Döbl, Glückstraße 2, bemüßigt, trotzdem er im vorigen Herbst durch Unterschrift feierlichst versprochen hatte, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen, dieses sein gegebenes Ehrenwort zu brechen. Der gute Mann hat seine alten Gehilfen einfach auf die Straße gesetzt, sich aus dem Heer der Arbeitslosen neue geholt und diese auf die zehnstündige Arbeitszeit verpflichtet. Hier bildet sich wieder ein klares Bild von der Gleichgiltigkeit, mit welcher Kollegen der nutzbringenden Sache unserer Organisation gegenüberstehen. Im vorigen Herbst standen die jetzt entlassenen Kollegen obengenannter Firma im Streik. Trotzdem sie nicht organisirt waren, wurde ihnen Unterstützung aus der Verbandskasse bewilligt und sie verpflichteten sich infolgedessen, in Zukunft für ihre Organisation einzustehen. Kaum hatten sie den Neunstundentag und die übrigen Forderungen erkämpft, da vergaßen sie den Wohlthäter, dem sie einzig und allein diese Vortheile zu verdanken hatten und kehrten dem Verband den Rücken. Jetzt haben sie die Folgen einer derartigen eigennützigen Ausnützung unserer Verbandskasse selbst zu tragen. Wären die Kollegen Mann für Mann zusammengestanden um das Banner ihrer Organisation, so würde sich der Ehrenmann Döbl ein solches unqualifizirbares Vorgehen wohl überlegt haben. Schon tausendfach ist die Erfahrung gemacht worden, daß derartige Uebergriffe von Seiten des Unternehmerthums unterlassen werden, wenn sie es mit einer organisirten Arbeiterschaft zu thun haben. Darum endlich einmal heraus aus dem Winterschlaf, Kollegen Münchens, sorgen wir dafür, daß es nicht noch mehr Meister gelüstet, ähnlich zu verfahren. Schaffen wir unverdrossen, dann wird der langersehnte Frühling kommen, wo es uns ermöglicht ist, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. In unseren Händen liegt die Macht, sorgen wir für eine geschlossene Organisation, besetzen wir die Reihen, dann werden solche Machinationen eines anmaßenden Unternehmerthums bald aus der Welt geschafft sein. Sorge jeder Kollege dafür, daß dem Ehrenmanne Döbl solche die Arbeiter herausfordernde Uebergriffe in Zukunft verleidet werden, indem er dem profitgierigen Meisterlein seine Arbeitskraft so lange verweigert, bis er sich gezwungen sieht, seinen Wortbruch zurücknehmen.

Sd.

München. Zu unserem letzten Generalversammlungsbericht ist noch der Kassen- und Arbeitsnachweisbericht hinzuzufügen. Wir lassen dieselben folgen:

Kassenbericht vom 1. Quartal 1897: Einnahmen 623,70 Mk., Kassabestand vom 4. Quartal 1896 197,64 Mk., in Summa 821,34 Mk.

Ausgaben: Reise- und Arbeitslosenunterstützung 147 Mk., Gemaßregeltenunterstützung 158,22 Mk., an die Hauptkasse geschickt 426,35 Mk., Prozente und Porto 89,77 Mk., zusammen 821,34 Mk.

Lokalkasse: Einnahmen inklusive Kassenbestand 447,64 Mk., Ausgaben 99,76 Mk., Saldo 347,88 Mk.

Arbeitsnachweisbericht für das 1. Quartal 1897: Gemeldet haben sich 25 Arbeitslose, darunter 3 Arbeiterinnen. Eine Arbeiterin war nicht organisirt. Diese 25 Arbeitslosen versäumten insgesammt 277 Arbeitstage und zwar: 1 64 Tage, 1 36 Tage, 1 29 Tage, 1 18 Tage, 1 17 Tage, 1 16 Tage, 1 12 Tage, 1 10 Tage, 2 9 Tage, 1 8 Tage, 1 7 Tage, 4 6 Tage, 1 4 Tage, 2 3 Tage, 2 2 Tage und 4 1 Tag.

Davon erhielten 9 in München und 3 auswärts Arbeit, 8 sind abgereist; 5 Fälle waren bei Abschluß des Quartals noch unerledigt.

Durchschnittlich kommen auf jeden Arbeitslosen 11,08 Tage. Offene Stellen wurden gemeldet: Für Arbeiter 9 in München und 2 auswärts, für Arbeiterinnen 15 Stellen; davon wurden durch uns besetzt: 10 für Arbeiter und 3 für Arbeiterinnen.

Sd.

Frankfurt a. M. In unserer am 8. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung stand unter Anderm ein Antrag der Zahlstelle Altenburg, auf Pfingsten einen Gautag nach Erfurt einzuberufen, auf der Tagesordnung. Die Hauptveranlassung bildete wohl, eine andere Eintheilung des VI. Gaues zu erzielen. In Folge der verzweigten Lage des Gaues ist eine erfolgreiche Agitation des Gauvorstandes fast unmöglich, was auch hier von allen Rednern anerkannt wurde, jedoch war man der Ansicht, daß dies auch auf andere Art zu regeln sei. Wie für Verbandstage, so ist auch für Gautage hier keine Sympathie vorhanden. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Zahlstelle Frankfurt a. M. ist der Ansicht, daß es für die gedeihliche Entwicklung der Zahlstellen im VI. Gau thunlich ist, wenn die Eintheilung so geschähe, daß die thüringischen Staaten einen und Hessen und Hessen-Nassau für sich einen Gau bildeten und stellt das Ersuchen an den Verbandsvorstand, unverzüglich diese Eintheilung vorzunehmen."

Für den Gautag stimmte keiner, dagegen 26 der anwesenden Mitglieder.

B.

Leipzig. Am 15. Mai fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Vereins der in Leipziger Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Die Versammlung beschäftigte sich mit dem Antrag: Auflösung des Vereins. Kollege Fritsch als Antragsteller begründete denselben. Er führt aus, daß er früher nicht geglaubt, nach anderthalbjährigem Bestehen des Vereins einen derartigen Antrag stellen zu müssen, aber durch die Anregung der Lohnkommission sei er zu der Ueberzeugung gekommen, es sei besser unseren Verein (der Verbandsmitglieder) zu Gunsten des Fachvereins aufzulösen, selbst auf die Gefahr hin, daß nicht alles so ginge, wie es ein großer Theil der Kollegen wünschte. Im Interesse der kommenden Tarifbewegung sei es unbedingt nothwendig, daß die Kollegenschaft am Orte geschlossen und einig dastände. K. Fritsch bringt nachstehende Resolution ein, welche unterstützt und zur Diskussion gestellt wird.

„Resolution!

In Erwägung: daß, um die Interessen sämmtlicher Berufsangehörigen am Orte thatkräftigst zu vertreten, es nothwendig ist, daß die gesammte Kollegenschaft einheitlich organisirt ist, in fernerer Erwägung: daß der Fachverein theilweise das geschaffen hat, was die Mitglieder des „Vereins der in Buchbindereien u. s. w. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen" seit Jahren gefordert, beschließt die heutige außerordentliche Versammlung des genannten Vereins: denselben mit heutigem Tage aufzulösen und dem Fachverein beizutreten.

Angesichts der Opfer, die die Mitglieder gebracht und neuerdings bringen, erwarten dieselben, daß von nun ab jeder Zank und Streit vermieden wird und ein friedliches und gedeihliches Zusammenwirken Aller platzgreift."

Im Sinne des Referenten spricht K. Kloth ebenfalls noch besonders auf die bevorstehenden Tarifkämpfe verweisend. Dagegen wendet sich Kollege Teichmann. Kollege Müller ist ebenfalls dagegen, betont aber, daß ein Debattiren unter den herrschenden Verhältnissen keinen Zweck mehr hat. Kollege Brandmair geht nochmals auf den Zweck der Gründung des Vereins ein, empfiehlt aber den Kollegen, der Resolution zuzustimmen, um zu beweisen, das wir jederzeit den Frieden gewollt haben.

Hierauf wird die Resolution von 46 anwesenden Mitgliedern mit 26 gegen 7 Stimmen angenommen.

Ein Antrag des Vorstandes, 3 Mann als Liquidationskommission zu wählen, wird angenommen und die Kollegen Langrock, Brandmair und Krempler dazu bestimmt.

Im Weiteren stellt der Vorstand den Antrag:

„Die Bibliothek dem Leipziger Fachverein, hingegen das Vermögen und den Zeitungsschrank zur Benutzung der Kollegenschaft Leipzigs dem Verbandsvorstand zu überweisen."

Kollege Zipperer ist dagegen, daß die Bibliothek dem Fachverein überwiesen wird, weil der Fachverein selbständig keine Bibliothek besitzt. Dem schließt sich Kollege Kloth an und stellt folgenden Antrag, welcher zur Annahme gelangt:

Antrag.

„Das gesammte Vermögen des Vereins wird der Liquidationskommission überwiesen, um es in geeigneter Weise den Verbandsmitgliedern und den organisirten Berufsgenossen Leipzigs zur Verfügung zu stellen."

Die Kollegen Schüttel, Fritsch und Langrock

Phantasien in der Gefängnißkirche.

Von H. St.

„Fanget mir die kleinen Füchse, denn sie verwüsten den Weinberg!"

So lautete der Text zu der Predigt des jungen Gefängnißgeistlichen, die mit anzuhören ich mich entschlossen hatte.

Die Stunden schleichen so schrecklich langsam, wenn man in einer verschlossenen Zelle sitzt; da nimmt man eben jede kleine Abwechslung dankbar mit.

Sie hatten mich nämlich ins Gefängniß gesperrt, vier Wochen lang, wegen — wegen „Unteroffiziersbeleidigung"! Man sollte meinen, dafür könnte man beinahe 'ne kleine Majestätsbeleidigung „verbrochen" haben.

Ja, ja, lieber Leser, nimm Dich in Acht! Wenn Du von Unteroffizieren sprichst, dann vergiß nie wie Mark Anton von Brutus hinzuzusetzen: „Er ist ein ehrenwerther Mann, ehrenwerthe Männer sind sie Alle!"

Wir wurden (das heißt freiwillig) nach einander in den Betsaal, resp. die „Gefängnißkirche" geführt und einzeln in kleine, wunderliche, hölzerne Appartements eingeschlossen, deren beide Seitenwände weit vorstehend eine Art „Scheuklappen" bilden, wohl damit wir uns während der Predigt keine Räubergeschichten erzählen sollten, denn sehen konnten wir uns ja jeden Morgen bei dem gemeinschaftlichen halbstündigen Trott um das große Erbsenbeet; übrigens der Glanzpunkt jedes Tages, nur zu rasch vergänglich!

Der junge Prediger, eine äußerst sympathische Erscheinung, von ganz frappanter Aehnlichkeit mit einem allbeliebten Dichter Hamburgischer Lokalstücke, wie er mir aus meiner Kinderzeit als jugendlicher Liebhaber und Naturbursche des „Warmbrettheaters" in leuchtender Erinnerung wieder vor die Seele trat, bis auf das Grübchen in der linken Backe, die treuherzige Sprache, ja bis auf den Klang der Stimme. Ich erkundigte mich gleich nach dem Namen des jungen Predigers, ich dachte, es könnte ja ein jüngerer Bruder oder ein Sohn von „Hannes Puttfärken" sein, aber das stimmte nicht.

Jedenfalls ist es ein sehr guter Mensch, aber — das sind ja nicht immer die besten — Musikanten.

Schade, daß er mir den Vortrag nicht etwas mehr in der Nähe, z. B. in meiner Zelle, gehalten hat; ich hätte gern erprobt, wie weit dieser sanfte, charmante junge Gottesmann immun ist gegen die gesunde Vernunft!

„Fanget mir die kleinen Füchse, sie verwüsten den Weinberg!"

„Die jungen Füchse, das sind die kleinen Sünden" — er war also so gütig, anzunehmen, daß die Schaar junger und alter Weibsen, die er da in den Holzverschlägen vor sich sah, nur mit kleinen Sünden behaftet sei.

„Die kleinen Sünden verwüsten den Weinberg der Seele — die kleinen Sünden aber sind vor dem lieben Gott, dem grundgütigen Vater alles Geschaffenen, eben so fluchwürdig und straffällig wie die großen Sünden."

Bei diesen Worten tauchte vor meiner Seele wie durch einen elektrischen Schlag eine Szene auf, an die ich seit meinen Kinderjahren nicht mehr gedacht.

Ein sonniger Oktobertag, sommerwarm; es ist Mittag. Die Besucher des Botanischen Gartens, die Arbeiter, die Gärtner, Alles ist zu Tisch, nur hier und dort an schattigen Plätzen sitzen einige Naturschwärmer. Da tritt ein Mann mit einem sieben- oder achtjährigen Mädchen durch die Pforte. Ein wunderliches Paar.

Der Mann, Mitte der Fünfziger, groß, schlank, stattlich, mit noch dunklem Haar und Bart, das Gesicht gewiß einmal schön und edel, jetzt verwittert, die Wangen eingefallen, von ungesunder, gelblicher Farbe, die edelgeformte Nase hat einen bläulich-röthlichen Schimmer. Der Anzug schäbig gemit, Vatermörder und Manschetten, ein hoher, sorgfältig gebürsteter Zylinderhut, an den blitzblank geputzten Stiefeln gucken aus allen Ritzen und Löchern neugierig die Hühneraugen heraus — rohes geschwollenes Fleisch — Strümpfe hatte der Mann nicht an!

Das kleine Mädel, dem eine reiche Fülle dunkelblonder Locken das drollige Kindergesicht umwallte, mit den weit über seine Jahre klugen, jetzt scheu umherlugenden Augen, trug gleichfalls zerrissene, aber durchaus nicht geputzte Stiefel; ein Röckchen, das kaum bis an die Kniee reichte, lugte hervor unter dem noch kürzeren, einst elegant gewesenen Kragenmäntelchen, wie sie damals nur von feiner Leute Kindern getragen wurden; an dem schmutziggelben Strohhut waren Kopf und Rand an einer Seite uneins geworden, so daß sich die Locken hindurchwühlten.

„Welch' unordentliche Mutter mußte das arme Kind haben, daß sie es so schlampig auf die Straße gehen ließ!" Gemach, tugendsame Leserin!

Die Mutter dieses Kindes war eine Heroin, wie die Natur sie zu allen Zeiten nur in wenigen, auserwählten Exemplaren geschaffen hat!

In zwanzig Jahren ungeheurer Leiden, in Schimpf, Hunger und Elend aller Art, dem armen, durch fremde Schuld und leichten Sinn tief herabgekommenen Manne treu zur Seite, hatte sie zuletzt den schweren Schritt gethan und sich mit vor der Zeit ergrautem Haar, sie, die Feingebildete, die sensitiv Empfindende, in einer Weißzeug-Nähfabrik hingesetzt, wo sie von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends für schandbaren Hungerlohn ihre geschickten Hände und den Rest ihrer Gesundheit opferte, damit sie die Miethe für das ärmliche Obdach und das Schulgeld für ihre Kinder bezahlen könne.

Wenn sie dann müd' und elend nach Hause kam, starrte ihr all' die Arbeit entgegen, zu deren Bewältigung manche den langen lieben Tag gebraucht.

Der Sonntag war der Flicktag!

Nun war's 'mal wieder so ein ganzer Elendstag!

Drei harte Kringel — für vier Personen, zu dem gebrigten, sogenannten „Kaffee"!

Der Junge mußte mit dem hungrigen Magen in die Schule, Mutter ging mit blutendem Herzen in ihre Hölle; der arme Vater, seit Monaten ohne jeglichen Verdienst, tröstete das weinende „Nestküken" damit, daß es heute nicht zur Schule brauche, er

fordern die Kollegen auf, an Stelle der Versammlungen des aufgelösten Vereins die Versammlungen des Fachvereins nunmehr zu besuchen, um daß wir aus dem Fachverein das machen, was uns unser Verein bisher gewesen ist.

Von **K. Kloth** und Fritsch wird noch hervorgehoben, nachdem sich unser Verein aufgelöst hat, sollten die Vertrauensmänner der Werkstuben dafür sorgen, daß auch die Fachvereinsmitglieder sich mehr als bisher dem Verbande anschließen.

K. Langrock richtet noch die Mahnung an alle Mitglieder, welche Reste haben, dieselben zu begleichen, gleichzeitig hervorhebend, daß der Monat April als letzter Betragszahlmonat zu betrachten ist. E. Pf.

Hannover. Am 15. Mai hielten die hiesigen Verbandsmitglieder die vierteljährliche Generalversammlung ab, in welcher der frühere Bevollmächtige, Kollege Harder, zunächst den Geschäfts- und Kassenbericht vorlegte. Auf Antrag der Revisoren wurde Harder Decharge ertheilt. Beim zweiten Punkt, Verbandsangelegenheiten, wirft Kollege Henning die Frage auf, wie sich Verbandsleitung und Ausschuß wohl zu dem Antrag Brückner stellen wird. Harder erwidert, das vom Zentralvorstand noch keine Entscheidung getroffen wurde, jedenfalls werde er es aber ablehnen, schon jetzt wieder eine Urabstimmung zu arrangiren und dasselbe werde höchstwahrscheinlich auch der Ausschuß thun. Sollte es aber den Berlinern gelingen, die genügende Anzahl Unterschriften zusammen zu bringen, woran garnicht zu zweifeln sei, so wird auch gegen den Willen des Vorstandes und Ausschusses eine Urabstimmung erfolgen müssen. Es sei dann Pflicht der hiesigen Kollegen, daß sie ganz energisch für 35 Pf. eintreten. In gleichem Sinne äußert sich auch Kollege Mehrmann. Derselbe erwähnt, daß er auch auf dem Verbandstag klargelegt, wie nothwendig es sei, hohe Beiträge zu zahlen. Trotzdem auch die Berliner Kollegen das Gedeihen der Organisation einzig in Zentralisation erblickten, kommen sie jetzt mit der verbrauchten Idee der Lokalorganisation. Wenn von Berlin aus die große Zahl der Ausgeschlossenen angeführt wird, so sei dies wohl nicht auf den erhöhten Beitrag zurückzuführen; diese Streichungen seien ganz naturgemäß und werden nach jeder Lohnbewegung vorkommen, da es stets Leute sind, welche kurz vor der Bewegung eintreten, nachher aber nicht mehr zu haben sind. Diese Opposition in Berlin gegen den erhöhten Beitrag sei auch nur hervorgegangen aus der Agitation einzelner Kollegen.

Auch Kollege Sattler erachtet 35 Pf. für nicht zu hoch. Wenn in Berlin die Lederarbeiter mit ihrem schlechten Verdienst angeführt werden, so sei aber nicht gesagt, wieviel sie in der guten Zeit haben. Wenn diese Leute 25 Pf. für den Verband zahlen können, so läßt sich bei einigermaßen gutem Willen auch noch der eine Groschen mehr pro Woche zahlen. Aber es giebt sehr viele alte Mitglieder in „Lebensstellungen", welche nur den geringsten Grund erwarten, um aus dem Verband austreten zu können. Sattler erblickt eine bessere Entwicklung der Organisation nur darin, daß den Leuten etwas mehr Materielles geboten wird, eine bessere Arbeitslosenunterstützung. Die große Masse ist nun leider nicht klassenbewußt, sie wird deshalb auch der Organisation fernbleiben, so lange sie nicht einen greifbaren Vortheil in der Mitgliedschaft sieht. Sollten die Berliner mit ihrem Antrag durchkommen, dann ersucht Redner, von Hannover einen Gegenantrag zu stellen, welcher besagt, der Beitrag bleibt 35 Pf., aber es tritt eine höhere Unterstützung ein. Kollege Harder erwidert, daß es doch wohl ein recht sonderbares Bild gäbe, wenn wir jetzt wieder mit besserer Unterstützung kommen würden, nachdem wir erst vor ½ Jahr gegen jede Erhöhung der Unterstützung gestimmt haben. Auch Mehrmann spricht sich gegen eine augenblickliche Erhöhung der Unterstützung aus. Da wir im bevorstehenden Jahr jedenfalls noch mit größeren Lohnkämpfen zu rechnen haben, sei es wohl nothwendig, eine Beobachtungszeit einzuhalten. Und daß gerade die Berliner Kollegen, denen die Innung das Errungene schon wieder streitig machen will, es sind, welche den Beitrag herabgesetzt wünschen, ist einfach unbegreiflich. Hierauf vertheidigt nochmals Sattler seinen Standpunkt dahin, daß auch die allergrößte Kasse bald erschöpft sein wird, sobald es einmal zu einem größeren Streik kommen würde, bei welchem die große, indifferente Masse doch nothwendig mitwirken muß. Um diese aber für unsere Zwecke zu gewinnen, müssen wir ihnen mehr bieten in Gestalt der Arbeitslosenunterstützung. Ist dann diese große Masse erstmal durch diesen Köder, die Unterstützung, in den Verband eingetreten, so kann ihr auch nach und nach das Klassenbewußtsein, die Ueberzeugung beigebracht werden. Sattler wünscht aus diesem Grunde, daß gleich in der gegenwärtigen Versammlung darüber abgestimmt werde, ob die Anwesenden gewillt sind, im Prinzip für einen Antrag auf Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung einzutreten. Nachdem Harder vor der Abstimmung erklärt, daß er die heutige Versammlung nicht für kompetent erachte über einen so wichtigen Punkt zu beschließen, ohne daß selbiger auf der Tagesordnung stand, ist auch Sattler damit einverstanden, daß diese Frage in nächster Zeit auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Hiernach macht Harder bekannt, daß der Vergoldekursus am letzten Sonntag wieder Ferien gemacht hat bis zum Herbst, was in diesem Jahr leider schon sehr früh geschehen ist. Der Besuch und die Fortschritte sind sehr gut gewesen und es war von der Kommission beabsichtigt, eine Ausstellung der Arbeiten zu machen, was aber durch den plötzlichen Abbruch leider verhindert wurde.

Unter Verschiedenes wirft Sattler die Frage auf, ob es in einer Großstadt wie Hannover nicht möglich sei, ein Gewerkschaftshaus, wie es in vielen größeren Städten vorhanden, zu gründen. Es dürfe dies nicht nur Herberge sein, sondern müsse auch Lesezimmer, Säle für Versammlungen und Festlichkeiten u. dergl. enthalten. Redner glaubt, wenn einmal ernstlich an diese Frage herangetreten wird, es sich auch wohl ausführen ließ. Hierdurch würde auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Arbeiter ganz bedeutend gestärkt. Auch Harder ist der Ansicht, daß dieser Gedanke recht viel Anhänger finden werde, hält ihn auch für ausführbar, wenn uns nicht unsere löbliche Polizei einen dicken Strich durch die Rechnung macht mit dem § 8 vom Preußischen Vereinsgesetz von 1850. B. E.

Eingesandt.

Stettin. (Antwort an Herrn E. Z. Fürth.) Werther Kollege! Sie befinden sich mit Ihren Ausführungen in Nr. 19 d. Ztg. in einigen Irrthümern, und da Sie mich in Ihrem verletzten Absatz in Betreff des Muthes so schön hinstellen, werde ich nicht ausweichen, trotzdem ich nicht weiß was Muth ist.

Vor allen Dingen habe ich keine Gliederschmerzen empfunden, ihre Kondolenz ist also verfrüht, zum andern leitet mein Bericht damit ein, daß ich mittheile im Auftrage zu handeln, demgemäß müßten wir hier Alle an Gliederreißen leiden und wollte man in dasselbe Horn blasen, so könnte man nun in Bezug Ihres zweiten Absatzes sich die Frage erlauben, ob Ihnen etwa Galle ins Blut getreten sei. Jedoch habe ich keinen Grund ironischer zu sein als ich vielleicht so schon bin. Da Kollege E. Z. in Fürth lebt, müßte er doch daran gewohnt sein, einmal „a bißl an derbn Ton zu hören". Noch mehr freut es mich, daß Sie im Auftrag der Mehrheit Ihrer Mandatgeber gehandelt haben, ich that mit meinem Artikel genau dasselbe; aber damit ist uns hier nicht geholfen, um so weniger, da ich eigentlich erwarte, daß Sie mich belehren. Wenn ich, oder besser wir, nicht begreifen, so werfen Sie mir nur vor, ich soll Gründe angeben, warum es zu viel sei. Selbst zugegeben, daß es theilweise mehr auf das Nichtwollen als das Nichtkönnen ankäme, so ist dies doch noch lange nicht als endgiltige Norm hinzustellen.

Auch von der Eintrichterung gegenüber den Landstädten wissen wir uns frei, die Verhältnisse darin sind hier bedeutend andere als dort. Es spricht dies doch zur Genüge 1. aus der dünner gesäten Bevölkerung des Ostens, 2. des viel größeren Vorurtheils als in Industriegegenden, 3. der Abwanderung eines Theils der brauchbarsten Leute; 4. der geringe Zuzug geeigneter Kräfte. Damit im Zusammenhang die schwache Durchwanderung des Ostens durch die südliche und westliche Bevölkerung. (Warum denn der schöne Ausdruck Ostelbien?) Ueber die andere Schwierigkeit gegenüber den Vergnügungsvereinlern will ich schweigen, bis auf das Wenige: ich habe schon ganz brauchbare Verbandsmitglieder kennen gelernt, die die Zeitung wenig benützten, das geistige Interesse ging eben nicht dahin; mit Versammlungsbesuch und Geldabladen waren sie da und die Eifrigsten. Ferner, wie viele kommen zu uns und bleiben, von denen wir nur das klingende Metall haben, das wir auch brauchen können, denn auch bei uns riecht Geld nicht.

Nun zu Ihrer schönen Frage wegen der vollständigen Offenlassung der Besserung der Provinzverhältnisse. Zunächst sei Ihnen mitgetheilt, daß ich mich nicht für einen großen Geist halte, der alles lösen will, ich erlaube mir eine Frage aufzustellen und liebe es, dann gewiegtere Köpfe darüber orakeln zu lassen, bin auch der Meinung, daß diese Frage auch nicht durch einen Einzelnen gelöst wird. Im Uebrigen erwidere Ihnen, nicht näher auf Ihre geehrte Rückäußerung eingegangen zu sein, beruht darin, daß ich mir bewußt bin, daß es auch noch andere Leute giebt, denen ein kompetentes Urtheil über meine Kampfesbereitschaft zusteht, und ich auch gar nicht derjenige sein will, durch dessen Brille Andere das Leben, oder besser unsere gemeinschaftlichen Aufgaben betrachten sollen, trotzdem mir dies auch schon in die Schuhe geschoben wurde. Ferner bin auch kein so großer Schreibfreund um gleich ganze Abhandlungen anfahren zu lassen; solcher Streit ist für Unsereinen schwer schriftlich durchzuführen, um so mehr da man sich nicht kennt und sich dadurch viel leichter zu falscher Vorstellung und Auffassung bringen läßt. Man müßte da viel zu weitschweifig werden, damit Irrthümer vermieden werden wie Ihnen einer mit Ihrem zweiten Absatz passirte.

Ich theile Ihnen mit, daß ich in dem Lande geboren bin, aus dem Sie korrespondiren, und bin mir bewußt, daß der Süddeutsche zumeist mehr Idealismus besitzt, während der Norddeutsche stets mehr realistischer sein wird. Das ist nun ein Bedingniß der Verhältnisse; mir persönlich ist es im Allgemeinen unsympathisch, diesen Gegensatz bei unseren gemeinsamen Interessen so oft betont zu hören, das vereint nicht, sondern trennt. Will Ihnen nur zum Vergleich noch anführen, daß man mir vor sieben Jahren bei meiner Hierherkunft sagte, ich wolle alles mit einemmal umreißen, weil ich den hiesigen Verhältnissen entsprechend zu heißblütig war, und nun werden Sie mir wohl zutrauen, daß ich nicht zu den von Ihnen Geschilderten gehöre.

Ich hoffe, daß wir uns genügend ausgesprochen haben und den Raum unserer Zeitung weiseren Leuten überlassen können. W. G.

Berliner Kritik.

„Die freie Kritik innerhalb unseres Verbandes muß gewahrt bleiben." Unter dieser Devise haben wir stets allen Versuchen getrotzt, die uns das Recht beschneiden wollten, an Einrichtungen, Vorkommnissen oder Personen in unserem Verbande, deren Bestehen oder deren Thun und Handeln uns für das Gesammtinteresse nicht besonders vortheilhaft erschien, unsere Kritik einzusetzen. Ich habe selbst eine lange Zeit mit am Ruder gesessen und in derselben Weise mitgethan, da, wo es mir nothwendig erschien, der Organisation Schädigendes zu verurtheilen und ich wage zu behaupten, es geschah nicht zum Schaden der Organisation. Ich war aber auch naiv genug, das Recht, was wir uns anmaßen, anderen Personen respektive Mitgliedschaften zuzuerkennen, selbst wenn der Fall eintreten sollte, daß sich diese Kritik einmal gegen uns richten könnte; hier sehe ich mich, wie es den Anschein hat, von einem großen Theile meiner Berliner Freunde verlassen.

Obgleich es ja nicht zu bestreiten ist, daß gegen die Berliner im Reiche eine große Animosität besteht, von der ich selbst einige Proben persönlich kennen gelernt habe, so kann man schließlich doch nicht alles gegen unsere Vorschläge und Handlungen Gerichtete auf Konto dessen setzen. Zwar sind uns hierbei oft gute Rathschläge ertheilt worden, z. B. bei der Beitragsfrage und Anweisungen zur Agitation, die der Kuriosität nicht entbehrten, aber wir müssen dieses doch zuletzt auch nur als ehrliche Meinung respektiren.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, mich des weiteren darüber auszulassen, ich will mich vielmehr darauf beschränken, kurz meine Meinung zu äußern über die Monatsplaudereien, respektive über die namenlose Entrüstung, die sich ob derselben bei einigen Berliner Kollegen bemerkbar macht. Ich halte die Plaudereien für ausgezeichnet und würde sehr bedauern, wenn dieselben aus der Zeitung verschwinden; daß sie nun ausnahmsweise nur auf uns zugeschnitten sind und eine oftmals sehr derbe Satire in sich tragen, erhöht ja im Allgemeinen gerade ihren Werth nicht und daß der „Schlechte Musikant" die Grenzen des Zulässigen erreicht hat, ist wohl eine Thatsache, die Jeder zugestehen wird. Nach den bisherigen Proben glaube ich kaum, daß der „Schlechte Musikant" die Plaudereien fortsetzen kann, wenn er sich nicht den Stoff dazu aus Berlin holt, und den Befähigungsnachweis als Feuilletonist hat er mir erst dann erbracht, wenn er nach den drei vornehmlich sich mit den Berlinern beschäftigten Plaudereien mindestens drei bringt, in denen wir vollständig aus dem Spiele gelassen sind; ich habe meine Hoffnung bereits auf die vierte gesetzt. —

Aber dennoch glaube ich, kleidet uns die Entrüstung nicht, sind doch von Berlin aus Worte gefallen, die an Derbheit die humoristisch-satirische Schreibweise des „Schlechten Musikanten" bei weitem übertreffen, ja es giebt Leute in Berlin, denen, weil sie von anderer Seite einmal abgeführt wurden, der Zorn gegen Dietrich so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie keine Rede zu Ende führen können, ohne einen groben Ausfall gegen ihn; die bei jeder Sache seine Person mit hereinziehen und schließlich verantwortlich machen für Geschehnisse, zu denen er nicht die geringsten Beziehungen hat; außerdem geht ihnen noch das Feingefühl ab, zu merken, daß die Versammlung gar nicht die Lust hat, fortgesetzt dergleichen anzuhören. Denen steht nach meiner Meinung die Entrüstung nicht allzu gut. Schließlich sollte man doch auch nicht den Feuilletoninhalt einer Zeitung unter dieselbe kritische Lupe bringen, wie einen Leitartikel oder sonstigen Inhalt der Zeitung.

Daß es der Redakteur zuließ, die Plaudereien in der Form in die Zeitung zu bringen, hat wohl seinen Grund darin, daß er von uns die durch Thatsachen bewiesene Meinung hat, daß wir Berliner nicht so empfindliche Leute sind, zumal wir z. B. bei Besetzung von Aemtern in Berlin unverblümt unsere Meinung äußern über die Qualifizirung der betreffenden Person zu dem Posten. Ich hätte gewünscht, wenn schon ein Protest kam, daß er nicht von Berlin ausging, gestehen wir Anderen dasselbe Recht ein, das wir beanspruchen und sind wir nicht gar so sensibel.

Berlin. Georg Schmidt.

Rundschau.

* Das neue preußische Knebelgesetz findet wenig Freunde. Protestversammlungen werden nicht nur von den Sozialdemokraten, sondern auch von bürgerlichen Parteien einberufen, und nicht nur in Preußen, sondern auch in den anderen deutschen Staaten schließen sich die Gegner des reaktionären Gesetzentwurfs im Kampfe dagegen zusammen. Die Berliner Arbeiterschaft hat am Donnerstag voriger Woche in vierzehn zum Theil überfüllten Versammlungen energisch Protest erhoben. In München, Stuttgart und anderen Städten Süddeutschlands haben sehr stark besuchte Versammlungen der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaftsmitglieder sich den Protesten angeschlossen. — Die Kommission des preußischen Landtags hat kleine Verbesserungen am Entwurf der Regierung vorgenommen, die Theilnahmverbote für Minderjährige an Versammlungen und Vereinen, welche politische Angelegenheiten erörtern, aber aufrecht erhalten.

* Ein Kongreß der lokalorganisirten Arbeiter Deutschlands fand vom 17. bis 20. Mai in Halle a. S. statt. Eröffnet wurde derselbe durch Blaurock-Berlin mit dem Wunsche, daß das gesteckte Ziel: Zusammenschluß der lokalorganisirten Gewerkschaften, erreicht werden möge. Anwesend waren 38 Delegirte, und zwar aus Berlin, Jüterbog, Königsberg i. Pr., Halle a. S., Solingen, Chemnitz, Leipzig, Wernigerode, Osterwieck, Braunschweig, Breslau, Stettin, Fürstenwalde. Vertreten waren folgende Gewerkschaften: Maurer, Zimmerer,

---

werde morgen eine „Entschuldigung" schreiben und heute Mittag gehe er mit seinem Töchterchen nach dem „Botanischen Garten", es werde schon sehen, was es da gebe!

Und jetzt waren sie drin!

Da — o die Pracht! auf all den säuberlich abgezirkelten Beeten, mitten zwischen den wunderschönen Blüthenstauden mit den angehängten lateinischen Namen, lagen zu Dutzenden große herrliche Aepfel, Birnen und Pflaumen, die feinsten Sorten, herabgefallen von den sorgfältig gepflegten Prachtbäumen, die fast zusammenbrachen unter der Last ihrer Fruchtmasse. Die auf den Beeten lagen, hatten meistens einen „Stich", waren auch zum Theil noch nicht reif — aber was that das — sie hatte doch erst neulich gelernt, „es sind die schlechtsten Früchte nicht, daran die Wespen nagen" — und „siehe die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und ihr himmlischer Vater ernähret sie doch" — seid Ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Ja, ja, schon recht. Nun wußte sie aber auch schon ganz genau, daß die Aufseher und Gärtnerburschen durchaus keine „himmlischen Väter" waren, und sie und ihr irdischer Vater auch keine Sperlinge, die der „himmlische Vater" ihrem Gefühl nach ein Bischen zu verziehen schien. Sie wußte ferner, und das mit unwiderleglicher Gewißheit, daß sie heute erst einen Kringel gegessen hatte, daß sie zum Weinen hungrig war, und daß, wenn Schröder, der eine „Brotmann", der überhaupt noch borgte, nichts „gab", heute Nachmittag, wenn der Bruder aus der Schule kam und einholte, daß sie dann vor Hunger krank werde, bis Mutterle heute Abend ihr Abendbrot mit nach Hause brächte! Die Mutter war nämlich als Direktrice bei „freier Station" engagirt, die war allerdings auch danach, meistens brachte sie auch das Häppchen Fleisch von ihrem Mittagessen mit, sie hatte keinen Appetit — diese Mutter!

All ihren biblischen und den anerlernten sogenannten moralischen Bedenken, welche blitzartig durch das kleine Gehirn fuhren, machte ihr Vater ein Ende, indem er, nach einer nochmaligen Umschau über das große, freie Terrain, sich mit einer raschen Bewegung niederbeugte und mit Geschwindigkeit zwei große rothbackige Aepfel, die ihm gerade zu Füßen lagen, unter seinen blankgebürsteten Zylinderhut praktizirte!

Da war denn auch schon sein gelehriges Töchterchen ebenso schleunigst in einen Büschel der herrlichsten Pelargonien „gefallen" und hatte im Umsehen drei gelbe Eierpflaumen mit der einen und zwei allerdings noch ziemlich harte Großvaterbirnen mit der anderen Hand — „gefunden", die sie schnell in den Taschen ihres Mäntelchens in Sicherheit zu bringen versuchte, was nicht hineinging, schob sie vorn zwischen die Knöpfe; Vater hatte auch noch einige Male ganz unauffällig seine Hosenbeine unten abgeklopft, wobei er noch Einiges „fand". Dann nahm er sein, vor Furcht und Erregung zitterndes Kindchen bei der Hand und schlenderte, anscheinend ganz gelassen, auf dem nächsten Fußpfade dem entgegengesetzten Ausgange zu, der hintenherum auf den herrlichen, um diese Zeit ganz menschenleeren Wall hinausführte. Er war selber schwitzen geworden. Allein hatte er ja schon x-Mal den tollsten Hunger auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege mit „feinem Tafelobst" gestillt, auch hin und wieder solches mit nach Hause gebracht; aber nun, mit dem Lieblingskinde an der Hand, hätte er sich doch nicht gern ertappen und vielleicht zur Wache führen lassen mögen.

Der Gedanke an diese Möglichkeit und was Mutter dazu gesagt haben würde, wenn sie Abends aus der „Hölle" nach Hause käme, ließ Beide, Vater und Kind, für einen Moment sogar ihren schändlichen Hunger vergessen!

Ist das nicht der Gipfel von Ueberkultur?!

So, mein hübscher, herzensguter Herr Pastor — was sagen Sie nun?

Schneeschaufeln für zwei Mark pro Tag, das ging nicht; es war ja noch keiner gefallen — außerdem, wenn man ihn mit seinem Zylinderhut, mit Vatermördern und den zerrissenen Stiefeln auch genommen hätte, vergessen Sie nicht, diese Episode spielte sich vor vielen, vielen Jahren ab, damals kannte man solche „sozialreformerische" Kniffe wie „Nothstandsarbeiten auf Staatskosten" noch nicht, damals waren die ††† Sozis auch noch nicht erfunden mit ihrem unverschämten „Recht auf Arbeit" ꝛc. Was wollten Sie mit dieser Familie und ihren „kleinen Füchsen" wohl machen, Herr Pastor? Wer hatte die „kleinen Füchse" in den „Weinberg der Seele" dieses kleinen, halbverhungerten Kindes denn eigentlich hineingelassen?

Sie müssen aber nicht mit der „Wohlthätigkeit", nicht mit Bettelsuppen kommen, Herr Pastor, die passen dahin wie die „Faust aufs Auge"!

Das tiefe physische und moralische Elend, das damals in einigen tausend Fällen sich vor dem Auge der Welt verkroch, das aber jetzt zu Hunderttausenden nicht mehr Winkel genug findet, um der lustig und geräuschvoll ihre Feste feiernden, offiziellen Welt seinen störenden Anblick zu verbergen, das mit seinen Sphynxraugen vor den Thronen, vor den Thüren der Parlamente liegt und gebieterisch Antwort — Lösung heischend, die Herrschenden im Banne hält? Hat das auch Ihr lieber himmlischer Vater, der „allmächtige Schöpfer aller Dinge" gemacht, Herr Pastor? Aber wie kam ich doch auf diese alte Geschichte?

Ach ja, so!

Ich sitze ja in dem hölzernen Kasten mit den Scheuklappen in der Gefängnißkirche, und das sanfte, hübsche, junge Ebenbild meines Jugendideals „Hannes Putrfärken" redet eine halbe Stunde lang in bilderreicher Sprache, unter ersichtlicher Anstrengung, um die Zeit auszufüllen, von den „kleinen Füchsen", die man fangen soll!

Ja, ja, ich bin wohl auch nicht früh genug auf die Fuchsjagd gegangen, sonst hätten sie mich wohl nicht — weswegen doch noch? — ach ja — wegen — Unteroffiziersbeleidigung — ins Gefängniß gesperrt. Denn — „Ehrenmänner sind sie Alle, Alle!"

Töpfer, Messerschmiede, Kesselschmiede, Glaser, Bäcker, Klempner, Tapezierer, Musikinstrumenten-Arbeiter, allgemeine Arbeiter und Arbeiterinnen, Fabrikarbeiter, Händler, Handelshilfsarbeiter.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Stellung der Gewerkschaften zur Politik", referirte Keßler-Berlin. Die Diskussion endete mit der Annahme folgender Resolution:

„In Erwägung: 1. Daß der sogenannte gewerkschaftliche Kampf um Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Boden der heute bestehenden Ordnung nicht geführt werden kann, ohne das Verhältniß der Arbeiter zu dem heutigen Staat und seinen Organen der Gesetzgebung und Verwaltung scharf und bestimmt zu berühren;

2. daß der gewerkschaftliche Kampf also von dem politischen Kampf um die politische Macht und deren Erweiterung nicht zu trennen ist;

3. daß weder eine wesentliche Verbesserung der Lage der Arbeiter noch eine genügende Vermehrung ihrer Rechte von der Humanität oder von dem guten Willen der heutigen Gesellschaft zu erwarten ist, sondern anerkanntermaßen nur der Kampf ums Recht das Recht bildet;

4. daß dieser Kampf aber nur dann mit dem nöthigen Nachdruck und der nöthigen Einheitlichkeit von den Arbeitern geführt werden kann, wenn er in seinem Charakter als Klassenkampf der Arbeiterklasse gegen ihre Ausbeutung erkannt und geführt wird;

5. daß dieser nothwendige und unvermeidliche Klassenkampf nur unter engem und bewußtem Anschluß an die Grundsätze und Taktik der sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit Aussicht auf Erfolg geführt werden kann,

erklärt der zu Halle a. S. tagende erste Kongreß der lokalorganisirten und auf dem Boden des Vertrauensmännersystems zentralisirten Gewerkschaften Deutschlands:

I. Eine Trennung der gewerkschaftlichen Bewegung von der bewußten sozialdemokratischen Politik ist unmöglich, ohne den Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Boden der heutigen Ordnung aussichtslos zu machen und zu lähmen.

II. Daß die Bemühungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, die den Zusammenhang der gewerkschaftlichen Bewegung mit der Sozialdemokratie zu lockern oder zu durchbrechen bestrebt sind, als arbeiterfeindliche zu betrachten sind.

III. Daß Organisationsformen der gewerkschaftlichen Bewegung, die sie in dem Kampfe um die politischen Ziele hindern, als fehlerhaft und verwerflich zu betrachten sind. Der Kongreß sieht in der Form der Organisation, die sich die sozialdemokratische Partei Deutschlands auf dem Kongreß zu Halle a. S. 1890 gegeben hat, mit Rücksicht auf die bestehende Vereinsgesetzgebung auch für die gewerkschaftliche Organisation die zweckmäßigste und beste Einrichtung zur Verfolgung aller Ziele der Gewerkschaftsbewegung."

Zum zweiten Punkt: Zusammenschluß der lokalorganisirten oder auf Grund des Vertrauensmännersystems zentralisirten Gewerkschaften gelangte nach einem Referat von Rieke-Braunschweig und nach längerer Diskussion folgender Beschluß zur Annahme: „Der Kongreß beschließt: 1. Eine Zentralkommission von fünf Personen mit dem Sitz in Berlin zu wählen, die den Auftrag hat, für eine planmäßige Agitation unter den Lokalorganisirten oder nach dem Vertrauensmännersystem zentralisirten Gewerkschaften Deutschlands zu sorgen, auch die Interessen dieser Organisation nach außen durch die Presse zu vertreten. 2. Die Lokalorganisationen sind verpflichtet, an jedem Orte neben der Fachorganisation einen Vertrauensmann in öffentlicher Versammlung zu wählen, welcher die Sammlungen zum Agitationsfonds zu leiten und sämmtliche Verhältnisse nach den Beschlüssen des Kongresses zu regeln hat. Die Höhe der Beiträge zum gemeinsamen Agitationsfonds resp. Streikfonds bestimmt jeder Ort und Beruf selbst. 3. Der Kongreß proklamirt die unbedingte Solidarität der lokalorganisirten Arbeiter mit allen Arbeitern ohne Rücksicht auf die Organisation, sowie die politische Anschauung, soweit sie auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Die Ausstände der Arbeiter werden sie, diesem Grundsatze gemäß, nach besten Kräften unterstützen. 4. Es soll eine Broschüre ausgearbeitet und verbreitet werden, die das Wesen und die Form der lokalen Organisationen und der Vertrauensmänner-Zentralisation gemeinverständlich darstellt und die erforderlichen Anweisungen zur Bildung solcher Organisationen giebt."

Zum Punkt „Presse" wurde folgende Resolution angenommen: Für alle lokalorganisirten oder auf Grund des Vertrauensmännersystems zentralisirten Gewerkschaften ist eine Zeitung zu gründen, welche die geistigen und materiellen Interessen obiger Gewerkschaften vertritt, und zwar durch Artikel wissenschaftlichen und sozialpolitischen Inhalts, durch kurze vierteljährliche Situationsberichte über die Thätigkeit der einzelnen Organisationen und Vertrauensleute, durch gewissenhafte Berichte über Streiks, Aussperrungen 2c. Zur Erhaltung des Blattes müssen alle Gewerkschaften, entsprechend ihrer Mitgliederzahl, nach Möglichkeit beitragen. Ferner verpflichten sich die Delegirten, in ihren Gewerkschaften für Ausbringung der Geldmittel Propaganda zu machen. Sobald die Kosten für die Herstellung der ersten Nummer vorhanden ist, soll die gewählte Kommission dieselbe erscheinen lassen.

Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung: Agitation, referirte Thieme-Berlin. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, welche erklärt, daß die seitens der Geschäftskommission zu betreibende Agitation nur die Solidarität fördern, und alles, was den Anschein erwecken könne, als wolle man die Zentralverbände bekämpfen, auf das Strengste vermieden werde. Die Lokalorganisationen wollen sich Anerkennung und Achtung verschaffen und erwarten die gleiche Toleranz auch von den Verbändlern.

Man sieht aus den letzteren Resolutionen, daß die Gegner der Verbände doch nicht um die Zentralisationsform herumkommen können. Diese Resolutionen bilden auch inhaltlich einen Gegensatz zu der sonstigen scharfen Bekämpfung der Zentralverbände.

* Ansprüche auf Invaliden- oder Altersrente verjähren nicht! Das Reichsversicherungsamt hat in einer beachtenswerthen Entscheidung ausdrücklich ausgesprochen, daß eine Verjährung des Anspruches auf Invaliden- oder Altersrente nie eintreten kann, weil das geltende Gesetz keine Bestimmung über die Verjährung enthält. Bei der reichsgesetzlichen Unfallversicherung ist die Verjährungsfrist bekanntlich auf zwei Jahre festgelegt.

* Nach sechzehnwöchiger Dauer ist der Streik der Former der Landes'schen Maschinenfabrik in München mit einer Niederlage der Arbeiter beendet worden. Die Stellen der Streikenden waren zum größten Theil längst durch andere Personen besetzt.

* Zu Gunsten der streikenden Wäscherinnen in Neu-Isenburg hat die Ortsgruppe Frankfurt a. M. des bürgerlichen allgemeinen deutschen Frauenvereins einen Aufruf erlassen. Alle edeldenkenden Bewohner Frankfurts werden in dem Aufruf gebeten, den Wäscherinnen die Erreichung ihrer gerechten Forderungen (zwölf Stunden Arbeit einschließlich der Pausen, Zahlung etwaiger Ueberstunden, bessere Behandlung, ausreichende Kost) durch Zuwendung von Geldmitteln zu ermöglichen, und ferner ihren Einfluß auf die Wäschereibesitzer in einem den Arbeiterinnen günstigen Sinne geltend zu machen.

* Der Leipziger Kisten- und Kofferbauerstreik hat die Aussperrung von 23 zumeist älteren Arbeitern nach sich gezogen. Es sind selbst Personen hiervon betroffen, welche zehn und mehr Jahre in den Fabriken gearbeitet hatten.

* Die Barbiergehilfen in Berlin haben am 20. Mai beschlossen, an die Meister folgende Forderungen zu stellen: 1. Einen Minimallohn von 11 Mk. und halber Kost oder 8 Mk. und ganzer Kost. 2. Neunuhr-Ladenschluß an Wochentagen mit Ausnahme des Sonnabends. 3. Theilnahme der Gehilfenschaft an der Kontrolle des Arbeitsnachweises. 4. Volle Koalitionsfreiheit. 5. Einen Lohn von 6 Mk. für Aushilfe am Sonnabend und Sonntag. Eine zehngliedrige Gehilfenkommission wurde damit betraut, zunächst mit der Meisterorganisation über deren Bewilligung in Unterhandlung zu treten. Sobald eine Antwort der Meister vorliegt, soll eine sofort einzuberufende Versammlung über die weiteren Schritte befinden.

* In Hannover haben von 1250 Tischlern, welche beim Streik in Betracht kommen, 950 die Forderungen bewilligt bekommen. Mit Ausnahme von drei Werkstellen sind in allen maßgebenden Geschäften die Forderungen durchgesetzt. — In Rostock haben 34 Tischler die Forderungen bereits bewilligt bekommen, 93 stehen noch im Streik und in 25 Werkstellen, wo ca. 50 Mann beschäftigt sind, wird noch bis zur Beendigung der Kündigung, bezw. bis zur Beendigung der angefangenen Arbeit fortgearbeitet. — In Stettin haben die Tischler beschlossen, den Generalstreik aufzuheben und die Arbeit bei den Meistern wieder aufzunehmen, welche bewilligt haben. Ende voriger Woche waren noch 197 Betheirathete mit 299 Kindern und 106 Ledige zu unterstützen.

* In der Jutespinnerei und Weberei in Bremen sind wiederum Differenzen entstanden. 1500 Weber und Spinner sind theils ausständig, theils ausgesperrt.

* Die Arbeiter der „Neptunwerft" in Rostock haben um Lohnerhöhung ersucht. Die Direktion der Werft hat hierauf der Arbeiterkommission den Bescheid gegeben, daß von der nächsten Lohnwoche ab den Arbeitern, welche einen Lohn bis zu 23 Pf. pro Stunde haben, für die Stunde einen Pfennig Zulage gewährt wird. Für dieses Jahr wollen die Arbeiter sich damit zufrieden geben, nächstes Jahr jedoch eine wirkliche Lohnerhöhung erzielen.

* In Antwerpen streiken 1200 Metallarbeiter. Die Unternehmer haben den Streikenden die Bedingung gestellt, erst aus der Organisation auszutreten, ehe sie sich in Unterhandlungen einlassen wollen.

* Tom Mann, welcher in Hamburg bei der Hafenarbeiterbewegung ausgewiesen wurde, ist kürzlich auch aus Frankreich, wo er in Hafenarbeiterversammlungen sprechen wollte, ausgewiesen worden. Wegen dieser Ausweisung hat der Pariser Gemeinderath am Mittwoch voriger Woche dem Seinepräfekt mit 47 gegen 13 Stimmen ein scharfes Tadelsvotum ertheilt.

Literarisches.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns Nr. 11 des 7. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Von den **Illustrirten Klassiker-Ausgaben Minerva**, Verlag der Literaturwerke Minerva in Leipzig, sind die Hefte 47 bis 51 der Wochenausgabe à 15 Pf. vorliegend, enthaltend die Frithjofs-Sage von E. Tegner und Ludwig Uhlands Gedichte. Von den alle 14 Tagen erscheinenden Lieferungen à 30 Pf. sind bereits 41 Hefte zur Ausgabe gebracht; zur Zeit bringen diese Schillers sämmtliche Werke.

Abänderungen im Adressenverzeichniß.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Münster i. Westf.: Bernhard Herweg, Clemensstraße 10.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

München. A. Café Dall' Armi, Frauenplatz 6; an Wochentagen von 1/27—1/28 Uhr Abends, Sonn- und Feiertags von 11—12 Uhr.

Briefkasten.

Schlechter Musikant, Hannover. Vom Abdruck der neuesten Monatsplauderei muß aus verschiedenen Gründen abgesehen werden.

Die Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß vom dänischen Verband Melchiors Buchbinderei und Kartonnagenfabrik in Fredericia gesperrt worden ist. Dieses Geschäft sucht in Deutschland Goldschnittmacher.

Wegen Raummangel mußten zurückgestellt werden Berichte aus Düsseldorf, Erfurt, Herford und Leipzig.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- u. Begräbnißkasse der Buchbinder u. verw. Geschäftszweige.

272] [1.50

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Am 19. Mai verstarb unser langjähriges Mitglied

Julius Wirth

aus Stuttgart im Alter von 60 Jahren.

Die Ortsverwaltung.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 29. Mai, Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Gasthof zum **„Hirsch"**, großer Saal.

273] Tagesordnung: [1.60

1. Bericht der Gewerkschaftskommission.
2. Stellungnahme zur Verlegung unseres Vereinslokals.
3. Fragekasten. — Verschiedenes.

Punkt 2 der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Mitglieder.

Der Vorstand.

Zahlstelle Stuttgart.

Am 24. Mai d. J. starb unser langjähriges Mitglied

Bruno Günther

274] Buchbinder. 1.10

Mögen ihm die Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren. **Der Vorstand.**

Richard Oehm aus Rosenthal (Reuß j. L.) wird aufgefordert, endlich seinen Verpflichtungen nachzukommen. Um Angabe der genauen Adresse des Kollegen Richard Oehm ersuche freundlichst.

Fritz Kortschak, Bevollmächtigter,
Köln-Deutz, Arminiusstraße 10, II.

Zahlstelle Düsseldorf.

Ersuche die Buchbinder **Herrmann John**, Buchnummer 2807, **Konrad Eberhard** aus Engelthal, Buchnummer 3076, **Martin Gringmuth** aus Blumendorf, Buchnummer 3959, mir ihre Adresse umgehend zukommen zu lassen. [0.90

275] **Der Bevollmächtigte.**

Ein erfahrener, **durchaus tüchtiger**

Preßvergolder

der auch im Goldschnittmachen bewandert ist, findet sofort dauernde Stellung in der Schweiz. 276₁] [4.00

Offerten unter Chiffre Nr. 21 an die Expedition ds. Blattes.

Erste Fachschule für Buchbinder
GERA (Reuss j. L.)
Ausbildung im Handvergolden, Pressvergolden, Lederschnitt, Marmoriren, Goldschnitt etc.
Ausführliche Prospekte gratis und franko.
Horn & Patzelt.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Ostens Leipzigs.

Empfehle meinen **Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Kegelbahn, Gesellschaftszimmer und Logirhaus** bei etwaigen Festen aufs Wärmste.

278] Hochachtungsvoll [2.00

Euer Schwager **Gustav Fischer.**

Gute Kost und Logis.

Bürgerlicher Mittagstisch 50 Pf.

279₂] **Abend-Essen 35 Pf.** [1.60

Bernhard Bieker,
Düsseldorf, Neustraße 34.

Assoziationen, Geschäfts-An- und Verkäufe streng reell und diskret durch das altrenommirte Vermittlungs-Institut von **Wilhelm Hirsch, Mannheim.** Abschluß-Provision 1/2%. Ausführliche Prospekte verschlossen gegen 20 Pf. [1.40

280₁]

Wir geben wiederholt bekannt, daß Anzeigen nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwochs früh eintreffen.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Lokal	Versammlungstag	Beginn
Altenburg	„Goldener Löwe", Pauritzergasse	9. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Altona	Schillerhalle, Ecke Schiller- u. Marktstr.	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Augsburg	Gasthaus zum schwarzen Gockel	5. Juni (alle 14 Tage)	8 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
	Lederarbeiter:		
	Bei Roll, Adalbertstraße 21	Am Montag vor dem 1. und 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof z. „Stadt Frankfurt", Ritterstr.	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/2 9 Uhr
Braunschweig	Hei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	29. Mai (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Bremen	„Bayerischer Hof", Oehlschlägern 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
	Grünes Bergel, Kupferschmiedstraße 8, Ecke Oderstraße	Jeden Sonnabend	8 Uhr
Brieg i. Schl.	„Fürsten Blücher", Feldstraße	Am Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Darmstadt	Zum fröhlichen Mann, Schustergasse	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111	5. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Düsseldorf	Restaurat. „Poscher", Ratingerstr. 43	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Heinck's Restaurant	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Elberfeld	Restaur. Miießen, Morianstr.	29. Mai (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krokodil", Eichengasse	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Zum Fuchsen", Theaterplatz	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr
Eßlingen	Bei Rayer, z. Anker, Unt. Beutaustr. 12	Am 1. Montag im Monat	8 Uhr
Flensburg	„Holsteinsches Haus", Norderstr. 45	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Restaurat. A. Bostel, Trierischer Platz 29	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Frankfurt a. d. O.	Restaur. Petruschke, Oderstr., am Markt	Am Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Freiburg i. B.	Gasthaus „zum Bären", Oberlinden	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Fürth	Restaurant Zick, Wassergasse	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Gera	Bürgerl. Brauhaus, Krumne Gasse	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	1/2 9 Uhr
Glogau	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hagen i. W.	Restaurant Schmitz, Kampstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	9 Uhr
Halberstadt	Restaurant zur Granate, Peterstreppe 3	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	„Englischer Hof", Gr. Berlin	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Restaurant „Karlsburg", Curienstr. 11	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Gasthaus zur Rose	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Jena	Gasthaus zum „Greif", Oberlauengasse	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Karlsruhe	Restaurant „zur Blume", Zirkel 28	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Kiel	Ahrens, Alte Reihe 8	1. Juni	9 Uhr
Köln	Wolters, Neumarkt (Ecke Thiebolsgasse)	29. Mai (alle 14 Tage)	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	„Schloßbergballe", Bergstraße	Sonnabend vor dem 1. im Monat	8 1/2 Uhr
Konstanz	Restauration „Zum Hussenstein"	6. Juni Vormittag (alle 14 Tage)	9 1/2 Uhr
Lahr (Baden)	Restauration „zum Geist".	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 8 Uhr
Liegnitz	„Goldene Frieden", Glogauerstraße	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Lübeck	„Berliner Hof", Fünfhausen 19	Sonnabend nach dem 1. und 15. d. M.	9 Uhr
Magdeburg	Im Moltke-Restaurant, Steinstr. 5	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Mainz	„Dalberger Hof", Stadtionerhofstr.	29. Mai (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Mannheim	Restaurat. zum Schnakenbuckel, T 5 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
München	Cafe Dall Armi, Frauenplatz	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Münster i. Westf.	Restauration Mittrup, Engelstraße	Montag nach dem 1. und 15. d. M.	9 Uhr
Neu-Ruppin	Restaurant A. Schumann, Ludwigstr. 43	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schlotfegergasse	5. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „zum Lindenbaum"	7. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Posen	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Lammstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Ruhrort	Bei Simon in Duisburg		3 Uhr
Solingen	Bei Witwe Melchior, Südwall 34	5. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Sonneberg	Restaurant „Zur Hintmelsleiter"	Jeden Sonnabend	1/2 9 Uhr
Stettin	Restauration Dittmer, Breitestr. 11	29. Mai	9 Uhr
	Bei Sucker, Alleestr. (für weibl. Mitgl.)	13. Juni	3 Uhr
Straßburg i. E.	Bei Graff-Danicher, Ecke Schuhmacher- und Schloßgasse	29. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Stuttgart	Gasthof zum „Hirsch", Hirschstr. 14	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Weimar	Großkopfs Restaurant, Breitenstr.	29. Mai (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr

Herausgegeben vom Verband durch A. Dietrich, Stuttgart. Verantwortlicher Redakteur: A. Dietrich, Heusteigstr. 30. — Druck von J. H. W. Dietz, Stuttgart.